
FREIMANN, Jürgen:

**Des Menschen Wolf.
Wie die Herrschaft der Geldökonomie unser Leben
zerstört und was wir dagegen tun können.**

Marburg: Metropolis-Verlag 2013
188 S., ISBN 978-3-7316-1051-9, 19,80 EUR



**Rezension von Andreas Fischer (Universität Lüneburg)
und Gerhard Gerdsmeier (Universität Kassel)**

Sind Produzenten und Konsumenten als rational handelnde Individuen zu betrachten, die souverän ihre Interessen verfolgen und sich als ökonomische Akteure nutzenorientiert verhalten? Oder sind sie als verantwortliche Akteure zu sehen, die nicht auf rein ökonomische Zielsetzungen fokussiert sind, sondern beim Produzieren und Konsumieren auch ethische Gesichtspunkte berücksichtigen? Angesprochen ist einerseits der egoistische, am Eigennutz orientierte Mensch, der im Sinne eines neoklassischen Weltbildes ein ökonomisches Denken praktiziert, das mit Hilfe der „Homo-oeconomicus-Kunstfigur“ veranschaulicht werden kann. Angesprochen ist gleichermaßen der verantwortungsorientierte Akteur, der beim Produzieren und Konsumieren, zumindest der Idee nach, neben ökonomischen zugleich soziale und ökologische Überlegungen anstellt.

Diese beiden Denkfiguren – Nutzenorientierung einerseits und Verantwortung andererseits – finden sich in allen Varianten einer ökonomischen Bildung. Inzwischen tauchen auch in den einschlägigen aktuellen bzw. überarbeiteten Rahmenlehrplänen immer häufiger explizite oder implizite Empfehlungen auf, neben dem ökonomisch rationalen Verhalten ethische Überlegungen im Unterricht aufzugreifen und ökonomische Themen mit den Lernenden problemorientiert, mehrperspektivisch und fächerübergreifend zu bearbeiten. Inhaltlich wird dies vor allem mit dem Diskurs über eine nachhaltige Entwicklung bzw. über ein nachhaltiges Wirtschaften verknüpft. Diese Empfehlungen können zum Anlass genommen werden, mit den Lernenden fächerübergreifend drei zentrale Fragen zu erörtern:

- Agieren Produzenten und Konsumenten, die neben der ökonomischen Nutzenorientierung ein nachhaltiges Wirtschaften anstreben, tatsächlich verantwortlich?
- Welche Herausforderungen stellen sich den Produzenten und Konsumenten, die im Spannungsfeld zwischen rein ökonomischem Denken und verantwortungsorientiertem Wirtschafts- und Gesellschaftsverständnis agieren?
- Welche Konstrukte bzw. (Denk-) Modelle stehen hinter diesen Vorstellungen? Konkret: Welchen Stellenwert und welche Aussagekraft haben das traditionelle ökonomische Leitbild des „Homo-oeconomicus-Modells“ bzw. das Konzept eines verantwortungsorientierten Akteurs?

Sucht man gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern nach Antworten auf diese Fragen, sollte man nicht der Verlockung erliegen, einfache Modelle und Musterlösungen zu präsentieren. Vielmehr bietet es sich an, in doppelter Weise Ideologiekritik zu üben: sowohl gegenüber der Denkfigur des ökonomisch ausgerichteten Produzierens und Konsumierens wie auch gegenüber der des nachhaltigen Wirtschaftens. Dabei ist den Lernenden die Möglichkeit zu geben, ihre eigenen, oft ganz alltäglichen Erfahrungen mit Situationen zu reflektieren, in denen es nicht immer ein eindeutiges Richtig oder Falsch gibt. Gleichzeitig hilft die Auseinandersetzung mit den Modellen, das Handlungsspektrum und -potenzial von Produzenten und Konsumenten auszuleuchten und in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext einzubetten. Insgesamt wird es den Lernenden damit ermöglicht, im Sinne einer umfassenden Bildung ein allgemeines Wirtschafts- und Gesellschaftsverständnis aufzubauen.

Dabei stellt sich die Frage, auf welche Materialien bzw. Publikationen zurückgegriffen werden kann, wenn ein so anspruchsvoller Unterricht realisiert werden soll. Denn der einschlägige Publikationsmarkt ist nicht nur heterogen und übersichtlich, er stellt zum Teil einseitige unter-, teils aber auch überkomplexe Hilfen zur Verfügung. Dominierend sind zunächst zahlreiche Varianten der Lehrbuchökonomie, die sich am normativen neoklassischen Marktmodell orientieren. Hier werden Produzenten und Konsumenten als rational handelnde Marktakteure betrachtet, die ihre Interessen souverän verfolgen können. Nach dieser neoklassischen Lesart wird die erfolgreiche Koordination komplexer ökonomischer Prozesse (nur) über das rational bestimmte Handeln der Akteure ermöglicht. Dabei wird auf die Denkfigur des „homo oeconomicus“ zurückgegriffen, die der englische Ökonom und Sozialphilosoph John Stuart Mill entwickelt hat. Entlang dieser Kunstfigur zielt alles Handeln darauf ab, dass der Einzelne seinen Nutzen maximiert oder optimiert. Handlungsoptionen werden danach überprüft, wo der höchste Nutzen oder die geringsten Kosten anfallen. Soziale und wirtschaftliche Strukturen, die die Rahmenbedingungen des individuellen Handelns darstellen, werden als Resultate eben dieses individuellen Handelns aufgefasst. Im Mittelpunkt steht ein ökonomisches Denken, das sich mit Entscheidungen über den effizienten Einsatz von Ressourcen bei gegebenen Zielen auseinandersetzt.

Ethisch begründete Handlungsoptionen liegen a priori außerhalb eines solchen ökonomischen Denkens. Denn in diesem Denken – richtiger müsste es heißen, in der Erkenntnisproduktion von Ökonomik – dominiert eine formale Rationalität, nach der zweckrational und mit technisch adäquaten Mitteln gerechnet wird. Die materiale Rationalität, die ultimative Werte wie z. B. ethische, politische oder andere Forderungen aufnimmt, bleibt unberücksichtigt. Auf diese Probleme weist nicht so sehr die Lehrbuchökonomie hin, sondern vielmehr eine Palette anspruchsvoller alternativer Publikationen, wie z. B. die des Soziologen Nico Stehr (u. a. Die Moralisierung der Märkte. 2007. Frankfurt/M.), des Nobelpreisträgers Amartya Sen (u. a. Die Idee der Gerechtigkeit. 2010. München) oder die des Philosophen Julian Nida-Rümelin (u. a. Die Optimierungsfalle. 2011. München). Wolfgang Lempert hat in seinen differenzierten Rezensionen auf diese Publikationen aufmerksam gemacht und sich zugleich dafür eingesetzt, die einschlägigen Gedanken verstärkt in der ökonomischen und wirtschaftsberuflichen Bildung aufzugreifen (siehe dazu www.bwpat.de/rezensionen/lempert/bwpat-rezensionen).

„Gut gebrüllt, Löwe!“, könnte man darauf antworten – und sich auf die Suche nach Veröffentlichungen machen, die die Lücke zwischen soziologischen Analysen bzw. philosophischen Gedankengängen und dem Unterrichtsalltag zu schließen helfen. Um Missverständnisse zu vermeiden: Wir behaupten keineswegs, dass die Lektüre der oben genannten Quellen die Lehrenden überfordere. Wir meinen lediglich, dass solche Publikationen die notwendige curriculare, didaktisch-methodische und schulorganisatorische Transferarbeit nicht unterstützen, so dass der einzelne Lehrende angesichts begrenzter zeitlicher Ressourcen hier auf Hilfestellungen angewiesen ist.

Solche Hilfe findet er oft in gut gemeinten, aber undifferenzierten Vorschlägen, die der einseitig ausgerichteten Nutzenmaximierung schlicht das (Handlungs-) Modell eines „Gutmenschen“ gegenüberstellen. In Anlehnung an Wolfgang Lempert verzichten wir an dieser Stelle darauf, entsprechende Quellen zu nennen; denn zielführender erscheint uns der Hinweis auf anregendere Publikationen. Dazu zählt nach unserer Auffassung das Buch von Jürgen Freimann „Des Menschen Wolf. Wie die Herrschaft der Geldökonomie unser Leben zerstört und was wir dagegen tun können“, erschienen 2013 im Metropolis Verlag, Marburg. Freimann hat an der Universität Kassel Betriebswirtschaft gelehrt und zu Fragen einer umweltorientierten BWL, aber auch zu Entrepreneurship geforscht.

Was die Veröffentlichung auszeichnet, ist, dass sie weder eine weitere Variante der betriebswirtschaftlichen Lehrbuchökonomie darstellt noch dem moralisch vereinfachenden Gutmenschen-Lager zuzurechnen ist. Dies wird bereits an der Gliederung bzw. an der inhaltlichen Schwerpunktsetzung der acht enthaltenen Kapitel deutlich: Zunächst stellt Freimann seine Überlegungen „In Kürze vorab“ vor und fragt daran anknüpfend, ob man tatsächlich dem „Zwang der Verhältnisse“ ausgesetzt sei. In den nächsten drei Kapiteln setzt er sich mit den Akteursgruppen „Konsumenten“, „Produzenten“ und „Politiker“ auseinander, um dann „Konflikte und Koalitionen“ zu erörtern, die zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen Unternehmen und Konsumenten, aber auch zwischen Politikern und Konsumenten möglich sind. Nach einem kurzen Exkurs über das Verhältnis zwischen „Geldökonomie und Realökonomie“ schließt Freimann seine Ausführungen mit dem Plädoyer „Homo Sapiens statt Homo Oeconomicus“ ab. Die verständlichen, angenehm zu lesenden 180 Seiten werden mit Quellenangaben abgerundet; diese umfassen u. a. auch einige nicht-kommerzielle Internetseiten, die interessante aktuelle Informationen und pointierte Meinungen zum Thema enthalten.

Freimann möchte mit seiner Publikation eine breite, nicht ökonomisch vorgebildete Leserschaft ansprechen. Doch das ist aus unserer Sicht „zu kurz gesprungen“: Es stimmt wohl, dass ein ökonomischer Laie mit Hilfe des Buchs in das betriebswirtschaftliche Denken hineingeführt wird. Doch dadurch, dass der Autor dieses Denken zugleich kritisch hinterfragt, ist der „ökonomisch Gebildete“ gleichermaßen angesprochen. Auch für die fachdidaktische Arbeit bieten sich zahlreiche Anknüpfungsmöglichkeiten, gerade weil die Widersprüche zwischen einer betriebswirtschaftlichen Effizienzrationalität und einer sozial sowie ökologisch ausgerichteten Verantwortungsethik thematisiert werden. So vorzugehen, ist höchst anspruchsvoll. Denn hier zeigt sich, dass für den Umgang mit Widersprüchen zwischen der ökonomischen Rationalität, die vor allem durch den Effizienzgedanken in der Zweck-Mittel-Relation geprägt ist (Werkzeugebene), und der wertenden Verantwortungsorientierung (Zielebene) eine Ambi-

gütstoleranz notwendig ist, die Freimann (nicht nur) aus betriebswirtschaftlicher Perspektive inhaltsspezifisch aufarbeitet.

Der Autor verleugnet also nicht seine betriebswirtschaftlichen Wurzeln, doch er oszilliert zwischen den beiden Denkschulen der Nutzenmaximierung einerseits und der des „Gutmenschen“ andererseits. Entlang ökonomischer Themen veranschaulicht Freimann, wie die Frage „Wie funktioniert Wirtschaften?“ zugunsten der Frage „Warum wirtschaften?“ in den Mittelpunkt der sozio-ökonomischen und kaufmännisch-beruflichen Bildung rücken kann. Er gibt mit seinen Überlegungen Impulse, um die in den Rahmenlehrplänen immer noch dominierende curriculare Beschränkung auf eine einseitig ausgerichtete und neoklassisch geprägte Volkswirtschaftslehre bzw. die lernfeldbedingte Fokussierung auf Geschäftsprozesse aufzubrechen. Daraus resultiert eine Mehrschichtigkeit der „erkenntnisleitenden Interessen“ (Habermas 1968). Zugleich beugt Freimann mit seinen Ausführungen, Erklärungen und Hinweisen einem falsch verstandenen didaktischen Reduktionismus vor. Insgesamt öffnet er den Blick für den immanenten ökonomischen Raum und bietet Perspektiven für einen sinnstiftenden, gleichermaßen theorie- wie auch praxisorientierten sozio-ökonomischen Unterricht an.

Die Motivation des Autors, das enge bzw. einseitig ausgerichtete betriebswirtschaftliche Denken zu erweitern, entspricht einer wirtschaftspädagogischen und somit bildungstheoretischen Tradition. Denn die zu erörternden Themen und Perspektiven lassen sich im Unterricht vom Subjekt her denkend (subjektorientiert) aufarbeiten. Erinnert sei an die bekannte fachdidaktische Weisheit, dass Themen erst vor dem Hintergrund der Unterrichtsziele und des Unterrichtsgeschehens arrangiert werden. Mit anderen Worten: Unterrichtsthemen sind Konstrukte. Stellvertretend für ein solches Konstrukt sei ein Beispiel herangezogen, das auch der Wirtschaftspädagoge Günter Kutscha aufgreift: Bei der Einführung in die Grundbegriffe der Wirtschaftslehre rekurriert die Mehrzahl der Schulbücher auf das neoklassische Knappheits- und Nutzenkonzept. Kritisch wird auf die damit einhergehende Uniformierung, Spezialisierung und Fokussierung auf eine atomisierte Rationalität bzw. Mono-Rationalität innerhalb eines Systems sowie auf den Zwang zur strikten Einheit, Separierung und Abschottung gegenüber komplexen, multiperspektivisch ausgerichteten Sichtweisen hingewiesen (vgl. Günter Kutscha; 2011: Wissenschaftsorientiertes Lehren und didaktische Transformation. In: Zlatkin-Troitschanskaia, O. (Hrsg.): Stationen empirischer Bildungsforschung. Wiesbaden, 192-204).

Für Freimann geht es nicht vorrangig darum, das Knappheitskonzept als solches zu kritisieren; denn zweifelsohne sind Knappheit und das damit untrennbar verbundene Problem der alternativen Verwendung verfügbarer Ressourcen grundlegende Dimensionen menschlichen Handelns. Auch geht es ihm nicht allein darum, zu zeigen, dass die Gewinnmaximierung in der Marktwirtschaft nicht nur zur Knappheitsüberwindung beiträgt, sondern sich vielfach sogar leichter durch Knappheitsvergrößerung verwirklichen lässt. Vielmehr betont er, dass das Problem der Knappheit nicht „hoheitlich“ aus Sicht einer bestimmten Wissenschaftsdisziplin oder theoretischen (z. B. neoklassischen) Wirtschaftsauffassung betrachtet werden kann. Seine aus Sicht der Betriebswirtschaftslehre vorgetragene Botschaft lässt sich fachdidaktisch wie folgt zusammenfassen: Freimann plädiert für personenzentrierte, problemorientierte, situationsbezogene, erfahrungsgesättigte, kontextsensible, sozialwissenschaftliche und politikbewusste Zugänge zu Theorie und Praxis der Wirtschaft und des Wirtschaftens

(vgl. dazu ausführlicher Reinhold Hedtke; 2014: Was ist sozio-ökonomische Bildung? Perspektiven einer pragmatischen fachdidaktischen Philosophie. In: Fischer, A./Zurstrassen, B. (Hrsg.): Sozioökonomie und sozio-ökonomische Bildung. Bonn).

Jürgen Freimann gibt also aus seiner betriebswirtschaftlichen Perspektive heraus Anregungen für einen sozio-ökonomischen Unterricht und eine kaufmännisch-beruflichen Bildung, die weder dem wirtschaftswissenschaftlichen Diskurs noch den Entwicklungen in den einzelnen Betrieben „hinterherläuft“, sondern die Subjektorientierung in den Vordergrund stellt und ein Oszillieren zwischen unterschiedlichen paradigmatischen Vorstellungen ermöglicht. Dass seine Veröffentlichung hier fast wie selbstverständlich mit wirtschaftlichem Unterrichten verknüpft wird, liegt nicht daran, dass der Autor ein Schulbuch verfasst hätte oder hätte verfassen wollen. Dennoch ist seine Publikation didaktisch angelegt. Das unterstützt zunächst einmal die fachlich interessierte Lehrkraft. Als didaktisch erweist sich bereits die Konzentration auf die Perspektiven der oben angesprochenen Gruppen von Akteuren und deren Beziehungen untereinander. Die Mischung aus klarer Grundstruktur und facettenreicher und manchmal verblüffender Interpretation regt zu vielfältigen Thematisierungen scheinbar vertrauter Gegenstände an.

Weiterhin zeigt Freimann, wie man singuläre Ereignisse aufgreifen und dennoch inhaltsreich über das große Ganze und sogar noch über spezielle Theorien reden kann. Ein Beispiel hierfür ist die Beschäftigung mit den diversen „Lebensmittelskandalen“ in Deutschland seit 1985 (75 ff): Den Autor interessiert nicht die Verderbtheit einzelner Produzenten, sondern die Bandbreite der Praktiken, deren kostenorientierte Verknüpfung mit einer global organisierten Ökonomie und deren Folgen für Einzelne, für Branchen oder für uns alle. Alles läuft auf die große Frage nach der Fairness des Marktes hinaus. Wer will, kann hier Zusammenhänge entdecken.

Der Autor illustriert zugleich, wie ein immer wieder zu beobachtendes Ärgernis im Unterricht vermieden werden kann: die Spiegelstrich-Didaktik; sie entledigt sich fast aller gehaltvollen Implikationszusammenhänge und legt nur noch Stichworte additiv und – manchmal – irgendwie sortiert ab, ähnlich der Grinsekatz aus Alice im Wunderland, die sich auf das bloße Grinsen ohne Katze versteht. Beispielsweise beleuchtet Freimann im Abschnitt „Unternehmensethik und soziale Verantwortung“ (78 ff) eine Reihe von Instrumenten, mit denen sich Unternehmen ihrer Verantwortung stellen wollen. Die Ausführungen listen aber keineswegs Instrumente auf oder widmen sich instrumentellen Details. Vielmehr thematisiert Freimann deren ambivalente Handhabung und die ambivalenten Verhältnisse insgesamt sowie mögliche Leitlinien für ein unternehmerisches Handeln.

Da die Publikation durchgängig eine Schwarz-Weiß-Malerei vermeidet, vielmehr den Zwischentönen große Aufmerksamkeit schenkt, werden Konfliktlinien, Zwiespältiges, Widersprüchliches besonders deutlich. Es werden ökonomische sowie politische, soziale und ökologische Perspektiven berücksichtigt, um zu zeigen, dass der Einzelne unterschiedliche Rollen zu übernehmen und Entscheidungen zu treffen hat, die nicht auf einfachen Richtig-Falsch-Konstrukten beruhen. Das macht es jedem Lehrer, der aufgabendidaktische Vorgehensweisen bevorzugt, etwas leichter, bei der Lektüre mögliche Lernaufgaben zu generieren. Und da die einzelnen Abschnitte für sich genommen – aber auch untereinander – sehr übersichtlich angelegt und sprachlich sehr verständlich sind, bekommt er zugleich abwechslungsreiches Mate-

rial in die Hand, mit dem sich die Aufgaben bearbeiten lassen. So kann man sich sehr gut vorstellen, dass einzelne Passagen in einschlägigen Schulformen und Ausbildungsgängen direkt eingesetzt werden können. So betrachtet, gehört die Publikation auch in die Hand von Schülern. Es wäre schön, wenn davon ausführlich Gebrauch gemacht würde.

PS: Wir haben es ausprobiert: In einem wirtschaftsdidaktischen Seminar an der Leuphana Universität Lüneburg sollten Studierende prüfen, inwieweit Freimanns Ausführungen einer ökonomischen oder eher einer sozio-ökonomischen Bildung zugeordnet werden können (vgl. dazu ausführlicher Andreas Fischer / Bettina Zurstrassen (Hrsg.); 2014: Sozioökonomie und sozio-ökonomische Bildung. Bonn.). Losgelöst von der Aufgabe war das Feedback der Studierenden übereinstimmend: Sie haben die Überlegungen von Freimann als Impuls für ein Überdenken ihrer eigenen traditionell ausgerichteten betriebswirtschaftlichen Schulbildung bzw. universitären Bildung aufgenommen. Genau diesen Impuls will Freimann mit seiner Publikation setzen.

Diese Rezension ist seit dem 12.10.2014 online unter:

http://www.bwpat.de/rezensionen/rezension_12-2014_freimann.pdf